

Für Michael Mitterauer

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Band 40

Venedig 700–1700

Die Serenissima als Weltmacht

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Geschäftsführende Herausgeber:

Helene Breitenfellner (Wien), Eberhard Crailsheim (Madrid),
Andreas Obenaus (Wien)

Mitherausgeber:

Thomas Ertl (Berlin), Sylvia Hahn (Salzburg),
Bernd Hausberger (Mexiko-Stadt), Andrea Komlosy (Wien),
Thomas Kolnberger (Luxemburg), Jean-Paul Lehnens (Luxemburg),
Gottfried Liedl (Wien), John Morrissey (Baden), Florian Musil (Wien),
Stephan Nicolussi-Köhler (Innsbruck), Manfred Pittioni (Wien),
Johannes Preiser-Kapeller (Wien), Angela Schottenhammer (Leuven),
Ilja Steffelbauer (Wien), Philipp A. Sutner (Wien),
Birgit Tremml-Werner (Växjö), Peer Vries (Amsterdam)

für den Verein zur Förderung von
Studien zur interkulturellen Geschichte,
Pichlergasse 6/8, A-1090 Wien und den
Forschungsschwerpunkt Globalgeschichte der Historisch-
Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien,
Universitätsring 1, A-1010 Wien

John Morrissey, Peter Feldbauer

Venedig 700–1700

Die Serenissima als Weltmacht

mandelbaum *verlag*

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme
Venedig 700–1700:
Die Serenissima als Weltmacht
John Morrissey/Peter Feldbauer – 4., überarbeitete Auflage –
Wien: Mandelbaum Verlag, 2022
ISBN 978-3-85476-946-0

4., überarbeitete Auflage

© 2022, John Morrissey, Baden
Alle Rechte vorbehalten
Satz: Marianne Oppel, Weitra
Karten: Manfred Happenhofer (nach Vorlagen von <http://d-maps.com>)
ISBN 978-3-85476-946-0
Lektorat: Andrea Schnöller, Hannes Stekl
Coverbild: Mosaik in der Basilica di Santi Maria e Donato von Murano (Venedig),
12. Jahrhundert, © John Morrissey
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu
Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

9 Einleitung

19 Anfänge der Dogenrepublik

19 Mythos und Realität

24 Von der Inselgemeinschaft zur Republik

27 Vom regionalen Dienstleister zur Seemacht

44 Italienische Rivalen

44 Amalfi – die Avantgarde?

61 Pisa – die Angriffslustige?

76 Genua – die Hochburg des Individualismus?

99 *Funduq* – Stützpunktkolonien

112 Eine neue Form des Kolonialismus

113 Paradigmenwechsel – der Vierte Kreuzzug

122 Kreta – das feudale Experiment

131 Zypern – Herrschaft durch Adoption

139 Jenseits des Bosphorus

153 Kampf um die Vorherrschaft – Genua und Venedig

162 Krisenszenario

170 Ein Mittelpunkt des Welthandels

195 *Buon governo* – Politik und Gesellschaft

213 Osmanen und Portugiesen

228 *Terraferma* – Landmacht Venedig

248 **Die Serenissima zwischen Krise und Neuorientierung –
16. und 17. Jahrhundert**

248 „Ein Barthaar gegen einen Arm“ – Verlust von Zypern und Kreta

253 Ambivalente Entwicklungen

267 Stagnation und Niedergang – oder Anpassung?

279 **Karten**

282 **Literatur**

Einleitung

Wer in Norditalien oder im östlichen Mittelmeer auf den Spuren Venedigs reist, wird früher oder später über die Organisation seiner merkantilen Netzwerke ins Grübeln kommen: Verona liegt fast zwei Eisenbahnstunden, Kreta etwa zwei Flugstunden von Venedig entfernt. Vor 700 Jahren dauerte die Reise zur Etschmetropole mehrere Tage, jene nach Candia (bei gutem Wetter, ohne Zwischenfälle mit Piraten) drei bis vier Wochen. Dem entsprach die Geschwindigkeit aller Korrespondenzen und Nachrichten. Dieses Reisetempo von Menschen, Waren und Neuigkeiten änderte sich erst im 19. Jahrhundert mit Eisenbahn, Dampfschiffen und Telegrafie.

Umso mehr muss man über die Entscheidungsfähigkeit der Machthaber in Venedig, in Genua, im Mamlukenreich oder in den Mongolenkhanaten staunen. Beurteilungsgrundlage eines Dogen, Senators, Sultans und Khans waren Berichte, die wochenlang, manchmal auch mehr als ein Jahr unterwegs waren. Und das System funktionierte: Von Gotland zum Sudan, von England in die Levante, von Flandern bis Ägypten, von Norditalien nach China, von Portugal bis Indien. Die Drahtzieher des kreuz und quer vernetzten mittelalterlichen Weltsystems verfügten offensichtlich über Fähigkeiten und Techniken, die gerade heute erstaunen – denn wer kann sich den Ablauf komplizierter Arbeitsprozesse ohne PC und Mobiltelefon vorstellen? Beobachtungsgabe, Nachdenklichkeit, Gedächtnisstärke, sprachliche Gewandtheit und Diskussionsfreude waren wohl die Grundlage einer auf mündlicher und schriftlicher Kommunikation beruhenden Welt. Nicolas Jaspert und Sebastian Koldits sprechen hier von interkulturell geprägtem Grenzgängertum.

Wie lässt es sich sonst erklären, dass im fernen Venedig sitzende Patrizier die sich ständig ändernde Lage im östlichen Mittelmeer ziemlich genau einzuschätzen wussten und dementsprechend erfolgreich handelten: Etwa beim Aufbau einer neuartigen Kolonialökonomie nach dem Vierten Kreuzzug oder bei der Pflege nachhaltiger Beziehungen zu den Mamluken.

Venedigs Geschichte wird gerne anhand des seit Jahrhunderten gepflegten historischen Denkmodells Aufstieg-Höhepunkt-Abstieg

interpretiert. Dabei stellt sich aber die Frage, nach welchen Kriterien etwa ‚Abstieg‘ definiert wird. Oder warum sich rasch auch das Wort ‚Dekadenz‘ dazu gesellt, womit ein moralisierender Anspruch mitklingt. Damit landen wir bei einem sprachlichen Problem, denn im Italienischen bedeutet *decadenza* Niedergang oder Abstieg, aber für den Verfall der Sittlichkeit, die im deutschen Wort mitschwingt, muss es *decadenza morale* heißen. Ob davon je in Venedigs Geschichte die Rede sein kann, ist zweifelhaft.

Dekadenztheorien sollte man auch vor dem Hintergrund persönlicher Projektionen und Gefühle sehen. Vor den in jedem Menschen schlummernden Bildern, die eine Stadt wie Venedig auslöst. So manche Reisenden werden in der *Serenissima* vielleicht Opfer des Stendhal-Syndroms: Eine nach dem französischen Autor Stendhal benannte psychische Störung, die ihn in Florenz befiel. Sie traf nicht nur den sensiblen Schriftsteller, sondern angeblich auch zahlreiche andere Absolventen der im 18. und 19. Jahrhundert so angesagten bildungsbürgerlichen Grand Tour durch Italien. Die Erkrankten brachen angesichts der Überfülle von Kunstwerken und Mythen nach anfänglicher Euphorie mit allerlei psychosomatischen Beschwerden zusammen. Auch heute werden ausländische Touristen von diesem Überforderungsstress befallen – auch in der *Serenissima*, wo man das Phänomen Venedig-Syndrom nennt und das kurioserweise hauptsächlich Besucher aus deutschsprachigen Ländern heimsucht. Italiener sind übrigens dank des tagtäglichen Umgangs mit ihrem weltkulturellen Erbe gegen dieses Leiden immun.

Jedenfalls kann eine solche Überforderung die Interpretation von Kultur beziehungsweise Geschichte beeinflussen: Wer heute Venedig als eine zwar wunderschöne und geschichtsüberfrachtete, aber letztendlich sterbende, düstere und melancholische Stadt erlebt, wird wohl in der Vergangenheit passende Indizien zur Erklärung der sogenannten Morbidität Venedigs finden.

Andere Menschen wiederum empfinden das heutige Venedig als vitale Metropole, die für gravierende Probleme (Lagunenökologie, Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftsstruktur) in bester Tradition auch Lösungen finden wird. Wer es so sieht, wird auch heute auf „die Geschmeidigkeit, mit welcher die Venezianer sich den Umständen anzupassen wussten“¹ vertrauen. Und keine Spur von Melancholie bei den Bewohnern der Stadt, davon kann man sich bei einem Rundgang durch San Polo, Canareggio oder Castello überzeugen. Auf einer Tour

¹ Lane 1980, 70.

durch das Universitätsviertel mit seinen Buchhandlungen, bei einem Einkauf auf den Märkten, bei der Überquerung des Canal Grande mit einer Fährgondel, bei einem Gläschen Malvasier in einem der zahlreichen *bacari*, auf einem der vielen als Tratschstelldichein und Kinderspielplatz dienenden *campi*. Keine Melancholie – aber was sich seit dem Erscheinen früherer Auflagen dieses Buches geändert hat, ist eine spürbare Wut: Vor allem auf den Massentourismus, symbolisiert durch riesige Kreuzfahrtschiffe mit ihrem in vielerlei Hinsicht destruktivem Potenzial oder das reichliche Angebot an Airbnb-Unterkünften, die den Einheimischen leistbare Wohnungen in der Lagunenstadt entziehen. Immerhin verbot die italienische Regierung ab August 2021 Schiffen mit mehr als 25.000 Tonnen die Einfahrt in das Becken von San Marco, außerdem gelten strengere Vorschriften zur Reduktion von Abgasen. Ob die für den Sommer 2022 geplante Touristeneintrittsgebühr den Besucherstrom reduzieren oder besser verteilen wird, weiß niemand. Die Maßnahme ist freilich den Versuch wert.

Venedig durchlief in seiner über ein Jahrtausend währenden Geschichte zahlreiche Phasen. Die Zeit zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert, die als absoluter Höhepunkt gilt. Die *Serenissima* war Weltmacht – wirtschaftlich, politisch, militärisch. Allerdings, betrachtet man die kulturellen Leistungen, so wäre der Höhepunkt wesentlich später anzusetzen. Oder sind Palladio, Sansovino, Tizian, Bellini, Tintoretto, Guardi, Goldoni, Casanova, Tartini und Vivaldi künstlerischer Ausdruck morbider Dekadenz? Vielleicht sollte man bei aller Berechtigung von Aufstieg-Abstieg-Theorien schlichtweg die Zeit sprechen lassen. Nur wenige staatliche Gebilde brachten es auf 1000 Jahre Unabhängigkeit und konnten schwere Krisen (Verlust der Überseekolonien, Verlagerungen innerhalb des Weltsystems, Auftreten großer Nationalstaaten) derart verkraften. Venedig verlor durch diese Entwicklungen tatsächlich den Weltmachtstatus, nicht aber staatliche Integrität und die Bedeutung als regionaler Mitspieler.

So dürften es auch Zeitgenossen empfunden haben: In der Gemäldesammlung des schwedischen Schlosses Gripsholm hängt das lebensgroße Bildnis des Dogen Andrea Gritti neben den bedeutendsten europäischen Herrschern des 16. Jahrhunderts. Ein vielsprachiger Kosmopolit, der vor seiner Wahl zum Staatsoberhaupt internationale Anerkennung als Fernhändler, Diplomat und Feldherr fand. Einen anderen Saal zieren die Porträts aller Delegierten zur Unterzeichnung des Westfälischen Friedens 1648, darunter auch der venezianische Gesandte Alvise Contarini. Und so manche Gedenkmünze anlässlich des christlichen

Sieges über das osmanische Belagerungsheer vor Wien 1683 zeigt neben Papst, Kaiser und polnischem König auch den venezianischen Dogen.

„Noch ein Buch über Venedig? Ein anderes Buch über Venedig!“ heißt es in der Einleitung zu Élisabeth Crouzet-Pavans 2001 erschiene-nem *Venezia trionfante*. Ein Motto, das wir gerne übernehmen. Denn: Wurde die Lagunenstadt nicht tausendfach beschrieben und analysiert, nach allen Regeln der Kunst, von herausragenden Vertretern der Historikerzunft? Was gibt es angesichts der Unmenge einschlägiger und oftmals großartiger Literatur dem Thema Venedig noch hinzuzufügen? Tappt da nicht wieder einmal jemand in die adriatische Mythenfalle?

Oder liegt nicht die Berechtigung eines neuen Venedig-Buches gerade in dieser Überfülle an Publikationen? Je mehr ein derart inten-siv beleuchtetes Thema gedreht, gewendet, gepresst und gedehnt wird, desto vielfältiger die Formen und Facetten, die zum Vorschein kom-men. In anderen Worten, jede Deutung venezianischer Geschichte lässt aus der Zusammenschau neuester Studien neue Fragen auftauchen. Sei es zur Diskussion um Aufstieg und Fall von Weltmächten oder zum noch relativ jungen Forschungsgebiet der historischen Umweltkunde. Es werden Verbindungen, Ambivalenzen oder Widersprüche klar, wel-che ohne diese oder jene ‚ultimative‘ Veröffentlichung nicht möglich gewesen wären. Dies gilt besonders für das mit Mythen und Projektio-nen überfrachtete Venedig, dessen historischer, kultureller und nicht zuletzt sinnlicher Aura sich nicht einmal erfahrene Analytiker vom Kali-ber Fernand Braudels entziehen können.

So weit – nur etwas verändert und den neuen Forschungsergebnissen angepasst – das Vorwort aus den bei Mandelbaum publizierten Auf-lagen unseres Venedig-Buches. Seitdem sind zwanzig beziehungsweise zwölf Jahre vergangen und wir glauben, dort nahtlos anschließen zu kön-nen. In den letzten Jahren erschienen zahllose Studien zur Geschichte Venedigs und der anderen italienischen Seerepubliken (Amalfi, Pisa und Genua) sowie zum Mittelmeerraum (samt seinen Verbindungen zum Weltsystem), die wieder bisher unbeachtete Aspekte beleuchten und Altbekanntes in neue Zusammenhänge stellen. Was uns besonders erstaunte und vor allem erfreute, war der ‚synchrone Publikationsrhyth-mus‘ mit Élisabeth Crouzet-Pavan, denn wie schon vor zwanzig Jah-ren veröffentlichte sie 2021, just einige Monate vor der Fertigstellung unseres Buches, ihre großartige Monographie *Venise. VIe-XXIe siècle*.

Als der Mandelbaum Verlag eine Neuauflage unseres Venedig-Buches in Erwägung zog und wir eine Überarbeitung zusagten, ahnten wir nicht, wie sehr sich der Text verändern würde. Einerseits nahmen wir umfangreiche Kürzungen vor, andererseits wollten wir bei vielen Themen stärker ins Detail gehen oder neue thematische Schwerpunkte setzen. Es waren natürlich auch unsere eigenen Forschungen der letzten Jahre (bei Peter Feldbauer beispielsweise Handel und Landwirtschaft in der islamischen Welt, bei John Morrissey unter anderem Amalfi als Avantgarde der italienischen Expansion), die unseren Blick schärften und auch veränderten.

Venedigs Geschichte lässt sich in unzähligen, oft auf unterschiedlichen Ebenen schillernden Projektionsflächen spiegeln. Die *Serenissima* hat so manches Reizthema anzubieten und liefert damit gerade heute, je nach politischer Orientierung der Forschenden, Stoff für heftige Debatten. Beispielsweise Kolonialismus und Imperialismus:

Kann Venedig als Kolonialmacht bezeichnet werden und was verstehen wir unter Kolonien? Fällt ein Netzwerk von Handelsstützpunkten oder Kaufmannsvierteln in Alexandrien, Antiochia oder Konstantinopel genauso in die ‚klassische‘ Definition einer Kolonie wie die Beherrschung eines größeren Territoriums, beispielsweise Kretas oder Zyperns? Zweifellos finden wir gerade bei Kreta wesentliche Anzeichen eines imperialen Kolonialismus im modernen Sinne. Andererseits fehlt selbst hier (wie in allen anderen venezianischen Überseegebieten) ein wesentliches Kriterium der Definition von Kolonialismus: Das Bewusstsein einer zivilisatorischen Mission, ob nun religiös oder kulturell. Der *Serenissima* lag nichts an einer forcierten durchgehenden ‚Venezianisierung‘ der von ihr beherrschten Gesellschaften. Die auch heute vom Gardasee bis Kreta so omnipräsenten steinernen Markuslöwen (angeblich über 1000) symbolisieren den Anspruch absoluter politischer und ökonomischer Dominanz, aber keine Ideologie der ‚zivilisatorischen Mission‘ wie sie für die europäischen Kolonialmächte des 19. und 20. Jahrhunderts charakteristisch war. Debatten zum Kolonialismus im Mittelalter führen unweigerlich in die Epoche der Kreuzzüge. Und auch dieses Buch widmet den von Päpsten ausgeführten bewaffneten Pilgerfahrten einigen Raum und damit der Frage, ob die Kreuzzüge (vor allem jene, die sich im Nahen Osten abspielten) als Initialzündung kolonialer Ausbeutung interpretiert werden können.

Wie charakterisiert man nun Venedigs Handels- und Herrschaftssystem? Als Kolonialreich? Als Imperium oder Dominium? „Mit wel-

chen Worten benennen wir es?“ , fragt auch Crouzet-Pavan.² Schauen wir bei der Verwendung ideologisch überfrachteter Begriffe nicht unweigerlich durch die moderne zeitgenössische Brille? Oder laufen wir da nicht Gefahr, historische Ereignisse und Strukturen vor dem Hintergrund unserer eigenen Einstellung zu beurteilen? Oder Regionen und Landschaften nach unseren modernen geografischen Vorstellungen einzuordnen?

Schauen wir auf Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts: Welche Begriffe benutzte man zur Beschreibung politischer Machtverhältnisse oder geografischer Räume? Die Landkarte des Joan Blaeu aus dem Jahr 1665, eine anschauliche und genaue Darstellung des venezianischen Festlandbesitzes von der Lombardei bis Istrien, trägt den Titel *Dominio Veneto nell'Italia*. Den Zeitgenossen war also der Begriff *Dominium* vertraut, doch galt er nur für den nahegelegenen Territorialbesitz oder auch für die Überseegebiete? Eine 1688 gezeichnete Karte des Vincenzo Coronelli zeigt uns das Adriatische Meer bis nach Apulien beziehungsweise Albanien und benennt es *Golfo di Venezia olim Adriaticum* (ehemals *Adria*). Die 120 Jahre früher angefertigte Karte des Paolo Forlani belässt es gleich bei *Golfo di Venetia*.

Erst im 18. Jahrhundert, als Venedig einen Teil seiner Überseeterritorien verloren hatte, änderte sich die Terminologie: Den Wappensaal des Dogenpalastes ziert unter anderem eine von Francesco Griseolini gemalte Karte des gesamten Mittelmeerraums und da liest man *Mare Adriaticum*. Heute denken nicht nur Kontinentaleuropäer, sondern wohl auch die meisten Italiener bei *Golfo di Venezia* nur an die Gewässer von der Po-Mündung bis Istrien: Diverse aktuelle Golf-von-Venedig-Seekarten beginnen am westlichen Südrand mit Chioggia und enden am östlichen mit Pola/Pula.

In den letzten Jahren tauchte auch der Begriff des *commonwealth veneziano* auf und wurde 2013 beziehungsweise 2017 bei zwei hochkarätig beschickten Tagungen in Venedig debattiert. Allerdings war dieser, anders als der aktuelle *Commonwealth of Nations*, kein Verbund unabhängiger Staaten. Im Gegenteil, selbst wenn in einigen venezianisch kontrollierten Territorien (etwa auf der italienischen *terraferma*, an der dalmatinischen Küste oder auf einigen griechischen Inseln) einheimische Eliten auf der Basis lokaler Verwaltungsstrukturen eine wichtige Rolle spielten, kann keinesfalls von Souveränität oder auch nur von weitgehender Autonomie geredet werden. Das symbolisieren obenerwähnte

² Crouzet-Pavan 2021, 551.

steinerne Markuslöwen, aber auch die imperial anmutende Architektur von öffentlichen Gebäuden (beispielsweise der Prätorespalast in Capodistria/Koper oder die Loggia in Rethymnon auf Kreta).

Die großen politischen und ökonomischen Linien wurden von der Dogenrepublik vorgegeben. Damit würde der Vergleich vielleicht für die Zeit vor 1947 gelten, als es noch *British Commonwealth of Nations* hieß, ein Kolonialsystem geführt vom Vereinigten Königreich, das in seinen Überseegebieten keinen Zweifel aufkommen ließ, wessen Interessen Vorrang hatten. Vielleicht passt *Commonwealth* im heutigen Sinn am ehesten zu Venedigs Präsenz auf der Halbinsel Krim beziehungsweise am Asowschen Meer, denn ihre zu veritablen Städten angewachsenen Stützpunkte Soldaia und Tana dürften tatsächlich weitgehend autonom von der fernen Metropole gewesen sein. Griechische Historiker haben das Definitionsproblem ziemlich elegant gelöst: Sie kreierten das Wort *venetokratia*, was also schlichtweg venezianische Herrschaft bedeutet.

Unserer Meinung nach kann für Venedig genauso vom Imperium gesprochen werden wie vom *Dominium* und *Commonwealth* oder eben der *Venetokratie*. Gerade beim Überseereich lassen sich, wie wir vor allem am Beispiel Kretas und Zyperns zeigen wollen, klare Strukturen eines modernen Kolonialimperiums nachweisen – das allerdings immer wieder durch seine Flexibilität und die Bereitschaft zur ‚Symbiose‘ mit lokalen Traditionen erstaunt. Vielleicht ist dies eine Erklärung für die lange Lebensdauer des venezianischen Imperiums-*Dominiums-Commonwealth*.

Zum Abschluss der Begriffsdebatte wollen wir auf zwei originelle Betrachtungsweisen aus der Welt des *Big Business* im 21. Jahrhundert nicht vergessen. Perialvise Zorzi bezeichnet die Dogenrepublik als *Venice Incorporated*, als eine Kapitalgesellschaft, die ein Jahrtausend erfolgreich agierte, unter einem weithin bekannten Markenzeichen, dem Löwen. Zorzi empfiehlt in seinem kurzen Essay daher ausdrücklich das Studium venezianischer Geschichte: „Ein Beispiel und ein großes Stimulans für junge Unternehmer in der ganzen Welt.“³

Ähnliches rät Axel Nixdorf in einer 2007 von der Unternehmensberatungsfirma McKinsey veröffentlichten Publikation. Der Artikel mit dem Titel *Kreuzfahrt auf Venezianisch* beschreibt den Vierten Kreuzzug der Jahre 1202 bis 1204 und deutet die Entscheidungen des die Flotte kommandierenden Dogen als Musterbeispiel spontanen und gleichzeitig vorrausschauenden strategischen Handelns. Dass Enrico Dandolo

³ Zorzi 2022, 2.

als *role model* für deregulierungsfreundliche CEOs des 21. Jahrhunderts dienen könnte, kam nicht nur für uns Autoren etwas unerwartet. Denn üblicherweise dient ja Venedig gerne (und wie wir glauben, zu Recht) als Beispiel eines Proto-Wohlfahrtsstaates, einer Gesellschaft, in der *buon governo* allen Gesellschaftsschichten die Voraussetzung für ein angemessenes Leben ermöglichen sollte. Davon schwärmte schon Petrarca im 14. Jahrhundert.

Freilich hätten sich die zeitgenössischen Venezianer über Nixdorfs Darstellung des Vierten Kreuzzugs sehr gefreut. Denn auch sie bezogen sich immer wieder aus staatspropagandistischen Gründen auf dieses Ereignis. Nach dem Brand des Dogenpalastes im Jahr 1577 wurden die Prunksäle neu ausgeschmückt und dafür beauftragte die Regierung Maler wie Veronese, Vater und Sohn Tintoretto, Vicentino, Palma den Jüngeren und andere illustre Künstler die Sala del Maggior Consiglio (Saal des Großen Rats) zu gestalten. Dazu gehören neben dem wohl berühmtesten Bild, *Der Triumph Venedigs* von Veronese, auch ein Gemäldezyklus, der die Geschichte des Vierten Kreuzzug erzählt, von Enrico Dandolos Kreuzfahrereid im Markusdom über die Eroberung Konstantinopels bis zur Krönung Balduins von Flandern zum Kaiser des neuen Lateinischen Kaiserreichs. „Der Höhepunkt des Selbstzelebrierens war erreicht.“⁴

Zum Ende der Arbeit an einem Buch sitzen fast zwangsläufig einige Teufelchen am Schreibtisch, die unermüdlich den Schreibenden ins Ohr flüstern, was denn nicht alles detaillierter ausgeführt werden sollte oder welche Themen unbedingt erwähnt werden müssten. Diese Dämonen sind schwer in Zaum zu halten und sie haben durchaus recht: Was wäre uns nicht alles am Herzen gelegen und wurde trotzdem zur Seite geschoben oder nur am Rande gestreift?

Die Liste solcher Themen wäre lang: Die Bedeutung venezianischer Architektur, Malerei, Literatur, Musik und anderer Bereiche der Kunst. Davon ausgehend die Rolle kultureller Aneignung und imperialer Triumphpose in Form von Spolien, also von Raubkunst (was wieder in die Debatte über Kolonialismus und Imperialismus führen würde) – denn Venedig ist voll von entwendeten monumentalen Siegesymbolen, allen voran aus Byzanz, wenn wir an die Pferde-Quadriga an der Markus-

⁴ Nanetti 2009, 409.

basilika denken. Gerne hätten wir uns stärker dem gesellschaftlichen Leben gewidmet: Dem Leben der Frauen aller sozialen Schichten, denn Frauen kommen in der Literatur häufig nur als Patrizierinnen oder Kurtisanen vor. Das wäre Ausgangspunkt für einen genaueren Blick auf das Leben des größten Teils der Bevölkerung, der sogenannten einfachen Leute (von den Textilarbeiterinnen bis zu den Tagelöhnern, Handwerkern und Fischern). Venedig als Anziehungspunkt politischer Flüchtlinge (von den sephardischen Juden Iberiens bis zu Griechen und Dalmatinern, aber auch zu Dissidenten aus Mittel- und Westeuropa) hätte uns ebenso interessiert wie der damit in Zusammenhang stehende Ruf Venedigs als Metropole des Buchdrucks, wo anderswo verbotene Literatur erscheinen konnte. Und damit würden wir womöglich beim Stelldichein politischer Diskutanten landen, dem Kaffeehaus – das 1683 eröffnete Caffè Florian am Markusplatz gilt ja als das älteste Europas. Es wird wohl immer genug Themen und Material für „noch ein Buch über Venedig“ geben.

Wir werden uns in diesem Buch mit der venezianischen Präsenz auf der Krim sowie am Asowschen Meer beschäftigen und daher glauben wir, nicht ohne Kommentar zur momentanen Situation in der Ukraine auskommen zu können. Während wir dieses Vorwort schreiben, tobt Putins Angriffskrieg, dem ja zwei Reden vorausgingen, in denen der Präsident ausgiebig sein Geschichtsverständnis darlegte und er sich dabei (in der Ansprache vom 21. Februar 2022) auch auf die weit zurückreichende ‚altrussische‘ Geschichte der Region berief. In Putins Erzählung fehlten: Kimmerer, Griechen, Skythen, Sarmaten, Ostgoten, Krimgoten, Hunnen, Bulgaren, Chasaren, Kumanen alias Kiptschak, Magyaren, Byzantiner, Bulgaren, Ostslawen, Petschenegen, Skandinavier alias Waräger alias Rurikiden, Mongolen alias Tataren alias Goldene Horde, Litauer, Polen, Genuesen, Venezianer, Osmanen, Kosaken, Pontische Griechen alias Krimgriechen, Habsburger und so weiter.

Die Region vom Donaudelta bis zum Kaukasus eignet sich wohl nicht als Blaupause für nationale Sinnstiftungserzählungen und unserer Meinung nach gäbe es in Russland genug historische Expertise, um Putin darüber aufklären zu können. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass Anfang März dieses Jahres 7000 russische WissenschaftlerInnen gegen den Angriff auf die Ukraine protestierten. In ihrem Protest heißt es: „Einen Krieg für die geopolitischen Ambitionen der Führung der Russischen

Föderation zu entfesseln, angetrieben von zweifelhaften geschichtspphilosophischen Fantasien, ist ein zynischer Verrat an der Erinnerung.“⁵

Die vierte Auflage dieses Buches, davon die dritte bei Mandelbaum. Das erfüllt uns mit einigem Stolz und wir nehmen hiermit die Gelegenheit für Danksagungen wahr. Zunächst all jenen, die uns bei den vorangegangenen Ausgaben viel Zustimmung, aber auch einiges an Kritik zukommen ließen.

Diese Rückmeldungen konnten wir schon in andere Publikationen der letzten Jahre einfließen lassen und sie schärften aufgrund der thematischen Verwandtschaft zu Venedig unseren Blick auf die *Sempre Describibile* (die Immer zu Beschreibende – es sei uns diese Erweiterung des Spitznamenrepertoires der *Serenissima* erlaubt). Wir danken dem Verlag, der uns zu einer neuen Edition ermutigte, und dem Obmann des VSIG, Andreas Obenaus, der in gewohnt souveräner Manier das Projekt begleitete. Unser Dank gilt auch Andrea Schnöller und Hannes Stekl für das immer wieder mit diskret-humorvollen Kommentaren garnierte Lektorat sowie Marianne Oppel für den Satz unseres Manuskripts. Wir freuen uns auch, zum zweiten Mal bei einer VSIG-Produktion Manfred Happenhofer als Karten-Designer im Team zu haben. Und was wäre dieses Buch ohne die profunden Kenntnisse von Gottfried Liedl, der uns mit eleganten Assoziationen die Rolle Venedigs im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Weltsystem besser verstehen ließ? Wir wollen auch nicht auf Günther Stachel vergessen, der als ausgewiesener Venedig-Experte vor Ort wertvolle Informationen sammelte.

Wem wir dieses Mal nicht danken können, sind diverse Venezianerinnen und Venezianer. Schuld ist Covid-19. Es war uns wegen des Virus keine einzige Reise nach Venedig vergönnt, keine Recherche in seinen wunderbaren Bibliotheken und kein Gedankenaustausch mit KollegInnen. So waren uns auch Stadt- und Laguentouren zwecks Suche nach bisher Verborgenen sowie vertiefende Gespräche bei einem Glas Wein in einem bacaro verwehrt. Dennoch hoffen wir, dieses Buch atmet den Geist der *Serenissima*.

Baden und Wien, 10. April 2022
John Morrissey und Peter Feldbauer

⁵ Zit. nach Jungblut 2022, 1.